

Kennzeichen und Probleme der „Versammlungssprache“

1. Einführung

In seinem Buch „Christliche Versammlung und Heilsgeschichte bei John Nelson Darby“ (Wuppertal 1971) behauptet Erich Geldbach, dass „ein geübtes Ohr [...] einen deutschen exklusiven Darbysten unschwer an seiner Sprache erkennen“ könne.¹ Er spricht damit ein Phänomen an, das außenstehenden Beobachtern und Kritikern der „Brüderbewegung“ schon früher aufgefallen ist: dass sich die „Brüder“ nicht nur durch theologische, sondern auch durch sprachliche Besonderheiten auszeichnen. „Von Königsberg bis Basel, von Holland bis Schlesien“, so Walther Hermes im Jahre 1933, „begegnet uns [in den ‚Versammlungen‘] dieselbe Art zu beten, dieselbe Schriftauslegung *mit Gebrauch derselben Worte und Wendungen*; das ist der Fall, wenn ein hochgestellter Beamter oder Offizier redet, ein Besitzender, ein Arbeitgeber, ein Handwerker, ein Landwirt oder ein ungelerner Arbeiter, ein Gebildeter oder ein Ungebildeter – der Wissende erkennt sogleich die Leute und weiß sofort, wo er ist.“²

Von welchen „Worten und Wendungen“ ist hier die Rede? Die für das Christentum insgesamt charakteristischen „Fachausdrücke“ wie *Apostel*, *Auferstehung*, *Engel*, *Evangelium*, *Sünde* oder *Taufe* können nicht gemeint sein, denn daran würde ein

Beobachter, der sich selbst zum christlichen Glauben bekennt, kaum Anstoß nehmen. Gegen solche Ausdrücke lässt sich überhaupt schwerlich etwas einwenden: Sie bezeichnen Realitäten und Inhalte, die mit allgemeinsprachlichen³ Mitteln nicht zu bezeichnen wären – so wie es auch in anderen Lebensbereichen geschieht (z. B. Technik, Wissenschaft, Sport). Ein gewisses Maß an „Fachsprache“ ist also für den christlichen Glauben unvermeidlich. Was Geldbach, Hermes und anderen bei den „Brüdern“ aufgefallen ist, geht jedoch darüber hinaus: Offenbar handelt es sich um „Worte und Wendungen“, die man nur in den „Versammlungen“ antreffen kann, während sie in anderen christlichen Kreisen unbekannt, ja vielleicht unverständlich sind.

Nun ist auch dies an sich noch nichts Außergewöhnliches: Auch in anderen Gruppen innerhalb des Christentums gibt es sprachliche Besonderheiten – seien es Bezeichnungen für spezifische Einrichtungen oder Vorstellungen dieser Gruppe (z. B. *Erzbischof*, *Fegefeuer*, *Firmung*, *Kommunion* in der katholischen oder *Diakonie*, *Ewigkeitssonntag*, *Konfirmation*, *Superintendent* in der evangelischen Kirche), seien es spezifische Bezeichnungen für allgemein-christliche Inhalte (z. B. *Dreifaltigkeit*, *Haustafel*,⁴ *Ostergeschehen*, *Passion* oder *Psalter* – kirchliche Aus-

1 S. 51. Auf die Problematik der Bezeichnung „Darbyst“ soll hier nicht weiter eingegangen werden.

2 Hermann Heinrich Grafe und seine Zeit. Ein Lebens- und Zeitbild aus den Anfängen der westdeutschen Gemeinschaftsbewegung, Witten 1933, S. 146 (Hervorhebung von mir, M. S.).

3 Unter Allgemeinsprache (auch: Gemeinsprache) soll hier die allgemein verwendete und allen Mitgliedern der Sprachgemeinschaft verständliche „Sprache des täglichen Lebens“ im Unterschied zu Fach- und Sondersprachen verstanden werden.

4 Bezeichnung für die Bibelabschnitte Eph 5,21ff. und Kol 3,18ff. (vgl. die Überschriften in der Lutherbibel).

drücke, die in der „Brüderbewegung“ völlig ungebräuchlich sind). Dennoch ist die „Sprache der Brüder“ aus zwei Gründen besonders bemerkenswert: Zum einen scheint sie von Außenstehenden als besonders fremdartig empfunden zu werden (was auf eine ziemlich große Distanz zur Allgemeinsprache hindeutet), zum anderen widerspricht die Existenz einer „Gruppensprache“ eigentlich dem Selbstverständnis der „Brüder“. Beiden Aspekten (und einigen anderen) soll im vorliegenden Artikel nachgegangen werden.

2. Erscheinungsformen der „Versammlungssprache“

Damit deutlicher wird, worum es überhaupt geht, möchte ich zunächst eine Art systematische Bestandsaufnahme der „Versammlungssprache“ versuchen: Worin unterscheidet sie sich von der Allgemeinsprache, und wie lassen sich diese Unterschiede erklären? Dabei muss sogleich betont werden, dass die Grenze zwischen Allgemeinsprache und „Versammlungssprache“ nicht immer eindeutig zu ziehen ist; was dem einen typisch „versammlungssprachlich“ erscheint, ist für den anderen vielleicht durchaus allgemeinsprachlich und umgekehrt. Manche „versammlungssprachlichen“ Besonderheiten mögen auch nur in bestimmten Regionen anzutreffen sein, wieder andere sind eventuell auch über die „Brüderbewegung“ hinaus in gewissem Maße verbreitet. Die folgende Auswahl von Beispielen, die auf mehrjähriger Beobachtung und Sammlung beruht, kann daher keine letztgültige Objektivität, aber doch hoffentlich Repräsentativität für sich beanspruchen.

2.1. Wortschatz

Wie jede andere Gruppen- oder Sondersprache ist die „Versammlungssprache“ selbstverständlich kein eigenständiges Sprachsystem mit eigenem Laut- und Formenbestand, eigener Grammatik usw., sondern lediglich eine Gebrauchsvarietät eines existierenden Sprachsystems (hier: des Deutschen). Gruppensprachen entstehen dadurch, dass innerhalb einer durch gemeinsame Interessen und Beziehungen konstituierten Gruppe von Sprechern bestimmte vom Sprachsystem vorgegebene Ausdrucksmittel bevorzugt, neu zusammengestellt oder abweichend verwendet werden. Unterschiede zur Allgemeinsprache können dabei grundsätzlich auf allen sprachlichen Ebenen vorkommen; besonders betroffen ist jedoch der Bereich des Wortschatzes. Folgende Typen von Abweichungen können hier unterschieden werden:⁵

2.1.1. WORTSPEZIFIKA: Wörter, die nach Form und Inhalt außerhalb der Gruppe unbekannt sind. Da Urschöpfungen von Wörtern heute äußerst selten vorkommen, handelt es sich meist um Zusammensetzungen aus bereits existierenden Wörtern. In der „Versammlungssprache“ gibt es nur wenige Beispiele für diesen Typus; vielleicht wären *Brüderstunde* oder *Regierungswege* hier einzuordnen.

2.1.2. SPEZIFISCHE WENDUNGEN: Feste Wortverbindungen, die außerhalb der Gruppe unbekannt sind. Diesem Typus gehören mit Abstand die meisten „versammlungssprachlichen“ Besonderheiten an. Einige Beispiele: *Boden der Einheit des Leibes*, *Boden der Spaltungen*, *örtliches Zeugnis*, *Platz des Zusammenkommens*, *Weg der Absonderung*, *offene [und*

5 Klassifikation in Anlehnung an das *Lexikon der Germanistischen Linguistik*, hrsg. von Hans Peter Althaus, Helmut Henne und Herbert Ernst Wiegand, Tübingen ²1980, S. 523f.

unabhängige] Grundsätze; die sichtbaren Zeichen, ein kostbares/herrliches/wunderbares/erhabenes Vorrecht/Teil, die dritte Person der Gottheit; im Anschauen Seiner Person, hier im Leibe der Schwachheit/Niedrigkeit, im Durchgang durch diese Welt und Wüste, in Tagen des Verfalls, mit uns des Weges, [mit uns] in [praktischer] Gemeinschaft, nach den Gedanken Gottes; seinen verlorenen Zustand erkennen, das Erlösungswerk des Herrn Jesus im Glauben für sich in Anspruch nehmen, seine Zuflucht zum Herrn Jesus nehmen, seinen Platz einnehmen, den Tisch aufrichten, vor die Blicke stellen, Wahrheiten auf den Leuchter stellen, das Fleisch im Tode halten, auf die Umstände blicken; um die Frage der Sünde zu ordnen; wenn wir uns nahe bei Ihm aufhalten usw.

2.1.3. BEDEUTUNGSSPEZIFIKA: Wörter mit von der Allgemeinsprache abweichender Bedeutung oder zusätzlicher Bedeutungsvariante. Aus der „Versammlungssprache“ wären hier etwa zu nennen *Absonderung* (Trennung von der Welt‘), *Benennung* (,christliche Glaubensgemeinschaft‘), *Betrachtung* (gedruckte Bibelauslegung‘), *Haushaltung* (Epoche der Heilsgeschichte‘), *reden von* (,symbolisch bedeuten‘), *Systeme* (organisierte Glaubensgemeinschaften‘), *Überrest* (,gläubige Minderheit des Volkes Israel in Vergangenheit und Zukunft‘), *Versammlung* (,Gemeinde‘), *jemanden zubereiten* (für eine Aufgabe vorbereiten‘), *Zukurzkommen* (Unvollkommenheit, Unzulänglichkeit‘).

2.1.4. SPEZIFISCHE SEMANTISCHE DOMINANZEN: Wörter, bei denen in der Gruppensprache eine Bedeutung dominiert, die in der Allgemeinsprache zwar auch vorhanden ist, aber nicht im Vordergrund steht. Beispiele wä-

ren *begehren* (,wollen, zu tun wünschen‘), *Boden* (,Grundlage‘), *fehlen* (,versagen‘), *Gegenstand* (,Objekt, Ziel‘ [z. B. der Gegenstand unserer Bewunderung und Anbetung]), *Platz* (,Stelle, Ort‘), *Verantwortlichkeit* (,Verantwortung‘).

2.1.5. WERTUNGSSPEZIFIKA: Wörter, mit denen in der Gruppensprache andere Wertungen verbunden sind als in der Allgemeinsprache. Für diesen Typus lassen sich in der „Versammlungssprache“ nur wenige Beispiele finden, etwa *Welt* (allgemeinsprachlich neutral, „versammlungssprachlich“ negativ) oder *Liturgie* (ebenso).

2.1.6. HÄUFIGKEITSSPEZIFIKA: Wörter, die in der Gruppensprache zwar keine abweichende Bedeutung haben, aber deutlich häufiger verwendet werden als in der Allgemeinsprache. Als Beispiele aus der „Versammlungssprache“ können *bedürfen*, *einst*, *Freimütigkeit*, *gleichsam*, *hienieden*, *in unserer Mitte*, *kosbar*, *Teil*, *verharren*, *verunehren*, *Vorrecht*, *wandeln*, *weilen*, *welch ein*, *zum Ausdruck bringen* angeführt werden.

2.1.7. BEZEICHNUNGSSPEZIFIKA: Gruppenspezifische Bezeichnungen für auch außerhalb der Gruppe bekannte Inhalte. Hier wäre etwa an *Brotbrechen* (sonst *Abendmahl*, *Herrenmahl*, *Mahl des Herrn*, *Eucharistie*), *Wortbetrachtung* (sonst *Bibelstunde* o. Ä.), *Niedriggesinntheit* (sonst *Demut*, *Bescheidenheit* o. Ä.) oder *sich mit etwas einsmachen* (sonst *sich mit etwas identifizieren* o. Ä.) zu denken.

2.2. Grammatik

Die Grammatik gibt den formal-strukturellen Rahmen der Sprache vor und bestimmt damit sozusagen ihre Identität. Da Gruppensprachen keine eigenständigen Sprachsysteme darstellen, weichen sie grammatisch meist

nur geringfügig oder gar nicht von der Allgemeinsprache ab. In der „Versammlungssprache“ fallen immerhin zwei grammatische Besonderheiten auf:

2.2.1. Substantive mit distributiver Bedeutung, d. h. solche, die sich auf mehrere Personen beziehen, stehen häufig im Plural statt im Singular, was allgemeinsprachlich selten ist (besonders betroffen ist das Wort *Herz*, z. B. *etwas zu unseren [statt unserem] Herzen reden lassen*).

2.2.2. Es kommen noch häufig Dativformen auf -e vor, die allgemeinsprachlich als veraltet gelten (*im Worte Gottes, im Buche Ruth, von der Krippe bis zum Kreuze, am Stamme des Kreuzes, sich im Lichte Gottes als verlorener Sünder erkennen, das Fleisch im Tode halten, im Leibe der Niedrigkeit, wenn Gott wieder mit Seinem Volke anknüpfen wird, wir singen in einem Liede, wir durften wieder an Deinem Tische von dem Brote essen und von dem Kelche trinken nach Deinem Wunsche* usw.).

2.3. Aussprache

Unterschiede in der Aussprache sind üblicherweise regional und nicht gruppenspezifisch bedingt; man wird daher keinen Laut finden, der in der „Versammlungssprache“ einheitlich anders artikuliert würde als in der Allgemeinsprache. Bei einigen Einzelwörtern weicht jedoch die „versammlungssprachliche“ Betonung von der allgemeinsprachlichen ab: *Anbetung* (statt *Anbetung*), *Dämon* (statt *Dämon*), *Freimütigkeit* (statt *Freimütigkeit*), *zukünftig* (statt *zukünftig*); gelegentlich auch *Altar* (statt *Altar*), *Auferstehung* (statt *Auferstehung*), *Aufrichtigkeit* (statt *Aufrichtigkeit*), *Sündee* (statt *Sünde*; hier liegt Überlautung zur Bezeichnung des „Prinzips Sün-

de“ vor, z. B. *Du wurdest zur Sündee gemacht*).

2.4. Schreibung

Die Schreibung ist der am stärksten normierte Teil der Sprache und kommt daher für gruppensprachliche Abweichungen am wenigsten in Betracht. Selbst hier lässt sich jedoch eine „versammlungssprachliche“ Besonderheit feststellen, nämlich die Großschreibung von Pronomen, die sich auf „göttliche Personen“ beziehen (*Er, Ihm, Ihn, seltener Sein*). Dieses Phänomen findet sich allerdings auch außerhalb der „Brüderbewegung“ gelegentlich; im englischen Sprachraum ist es – bis in die Bibelübersetzungen hinein – sehr verbreitet.

3. Ursprünge der „Versammlungssprache“

Wie kommt es zu Gruppensprachen? Werden sie von den Gruppenangehörigen bewusst geschaffen, oder entstehen sie unbeabsichtigt? Manchen Gruppensprachen liegt tatsächlich in erster Linie das Streben nach Abgrenzung von der Außenwelt zugrunde, z. B. den sog. Geheimsprachen; in den meisten Fällen jedoch ergeben sich Abweichungen von der Allgemeinsprache zunächst aus sachlichen Gründen: Innerhalb der Gruppe wird über spezifische Inhalte kommuniziert, und um dies zu erleichtern, werden spezifische Sprachmittel entwickelt, mit denen in knapper Form komplexe Sachverhalte ausgedrückt werden können. Je abgeschlossener die Gruppe nach außen hin ist, desto mehr verfestigen sich diese gruppensprachlichen Besonderheiten; am Ende steht – beabsichtigt oder unbeabsichtigt – eine Sondersprache, die den Zusammenhalt und die Identität der Gruppe stabilisiert, für die Kommu-

nikation mit Außenstehenden jedoch ungeeignet ist.⁶

Auch den Urhebern der „Versammlungssprache“ dürfte das Bestreben, sich sprachlich von anderen abzugrenzen, zunächst fern gelegen haben; „Fachausdrücke“ wie *Boden der Einheit des Leibes* oder *Haushaltung* wurden lediglich geprägt, um eine ökonomische Kommunikation über komplizierte lehrmäßige Inhalte zu ermöglichen. Mit zunehmender Absonderung nicht nur von der Welt, sondern auch von anderen christlichen Kreisen nahmen solche „Termini technici“ jedoch immer mehr gruppensprachlichen Charakter an; hinzu kamen Wörter und Wendungen, die keinen spezifisch lehrmäßigen Gehalt hatten, aber von den „führenden Brüdern“ in Schriften und Vorträgen gerne benutzt und deshalb in den allgemeinen Gruppensprachgebrauch übernommen wurden. Viele der oben angeführten Beispiele, die heute ausschließlich der mündlichen Sprache angehören, lassen sich auf die „Brüderliteratur“ des 19. Jahrhunderts zurückführen; als Beispiel sei der Beginn von Carl Brockhaus' Artikelserie „Alles in Christo“ aus dem Jahr 1859 zitiert:

„Es ist immer eine sehr köstliche und

gesegnete Sache, *Christum und die in Ihm wohnende Fülle* zu betrachten und zu erforschen – köstlich für unsere Herzen und gesegnet für unsern Wandel hienieden.“⁷

In der heutigen „Brüderliteratur“ wären solche Formulierungen kaum mehr vorstellbar; für die gesprochene Sprache dagegen erscheinen sie auch nach fast 150 Jahren noch geradezu prototypisch. Nicht wenige der „versammlungssprachlichen“ Eigentümlichkeiten gehen auch auf die englische „Brüderliteratur“ zurück;⁸ so lässt sich in dem Wort *Benennung* noch gut das englische Vorbild *denomination*, in der Wendung *geübt werden* das englische *to be exercised* erkennen;⁹ *Regierungswege* und *Zukurzkommen* dürften Lehnübersetzungen von engl. *governmental ways* und *shortcoming* sein, das Adjektiv *kosibar*, schon von Hermes als eines der herausragendsten Merkmale der deutschen „Brüdersprache“ erkannt, findet im englischen *precious* bis heute sein gleichwertiges Gegenstück. Auch für den Plural bei Substantiven mit distributiver Bedeutung kommt englischer Einfluss in Frage (im Englischen immer *our hearts*, nicht *our heart*).

Eine zweite wichtige Quelle für die deutsche „Versammlungssprache“

6 Vgl. Dieter Möhn: „Sondersprachen“, in: *Lexikon der Germanistischen Linguistik*, S. 384–390.

7 *Botschafter des Heils in Christo* 7 (1859), S. 1 (Hervorhebung im Original). Zum Einfluss Brockhaus' und des „Botschafters“ auf die Sprache der „Brüder“ vgl. auch Rolf-Edgar Gerlach: *Carl Brockhaus – ein Leben für Gott und die Brüder*, Wuppertal/Zürich 1994, S. 129.

8 Darauf weist auch Hermes hin; er macht Julius Anton von Poseck, einen der ersten Übersetzer der Schriften Darbys, für einen großen Teil der deutschen „Brüdersprache“ verantwortlich (S. 152f.). Auch Gustav Nagel kritisiert in seinem Buch *Die Zerrissenheit des Gottesvolkes in der Gegenwart* (Witten o.J. [1913]) die starke Prägung der „Brüdersprache“ durch Darby: „keine andere [Gemeinschaft] verhält so wie diese bis in ihre Literatur und Ausdrucksweise hinein den Einfluß einer überragenden Persönlichkeit mit hohen Geistesgaben und einer großen natürlichen Energie des Willens“ (S. 55). „Es ist für den, der den Schriftsteller Darby kennt, eine ganz auffallende Erscheinung, wie diese Art in der deutschen Literatur dieser Kreise bis auf die Herübernahme sonst unter uns ganz ungebräuchlicher Worte und Bezeichnungen sich wiederfindet“ (S. 56; Hervorhebung im Original).

9 Vgl. z. B. folgenden Beleg aus Darbys „Synopsis“: „Gott wollte aber, daß das Herz in dieser Weise geübt werde“ [‘But God would have the heart thus exercised’] (*Betrachtungen über das Wort Gottes: Jesaja bis Maleachi*, Neustadt 1972, S. 281).

war die Elberfelder Bibel.¹⁰ Da sie schon in den allerersten Jahren der deutschen „Brüderbewegung“ entstand (NT 1854/55) und in den „Versammlungen“ bald alleinige Geltung erhielt, konnte sie die Sprache der deutschen „Brüder“ wesentlich stärker prägen, als es etwa der englischen Bibelübersetzung Darbys im englischen Sprachraum möglich war (NT erst 1870, AT postum 1890¹¹). Wer beim Bibellesen ständig Ausdrücken wie *Versammlung* oder *Nationen* begegnete, wird im mündlichen Sprachgebrauch nicht zu Luthers Übersetzungen *Gemein(d)e* und *Heiden* zurückgekehrt sein. Wendungen wie *im Leibe der Niedrigkeit* (nach Phil 3,21; Luther: *unsern nichtigen Leib*), *in den Riss treten* (Hes 22,30; Luther: *wider den Riss stände*) oder *die Frucht der Mühsal Seiner Seele* (nach Jes 53,11; Luther: *darum, dass seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen*) haben zweifellos ihren Ursprung in der Elberfelder Bibel, bei *Niedriggesinntheit* (in älteren Elberfelder-Ausgaben in Kol 2,18.23; 3,12; Luther: *Demut*), *Freimütigkeit* (Apg 4,13 usw.; Luther: *Freudigkeit*), *Überrest* (Jes 10,20–22 usw.; Luther: *die Übriggebliebenen* oder *die Übrigen*), *Vollzahl* (Röm 11,25; Luther: *Fülle*), *Vorbild* (Röm 5,14; Luther: *Bild*), *wohlgefällig* (Luther oft *gefällig*, z. B. Kol 3,20) oder *gefunden werden* (im Sinne von ‚vorhanden sein‘; Luther oft *man findet*, z. B. 2Mo 12,19; Spr 10,13) kann man dies zumindest vermuten. In manchen Fällen stimmen Luther- und Elberfelder Bibel auch überein, aber nur in der „Brüderbewegung“ ist der betref-

fende Ausdruck in besonderer Weise zum „Terminus technicus“ geworden (z. B. *Brotbrechen* [nach Apg 2,42], *Tisch des Herrn* [nach 1Kor 10,21]). Hier und da hat sich in der „Versammlungssprache“ sogar ein Ausdruck der Lutherbibel erhalten, obwohl die Elberfelder Bibel anders übersetzt, z. B. *Stiftshütte* (2Mo 27,21 usw.; Elb: *Zelt der Zusammenkunft*), *Stückwerk* (1Kor 13,9f.; Elb: *stückweise*), *über Bitten und Verstehen* (nach Eph 3,20; Elb: *mehr, als was wir erbitten oder erdenken*), *auf den Leuchter stellen* (wohl nach Mt 5,15 usw.; Elb: *auf das Lampengestell*). Bibelsprachlicher Einfluss könnte auch bei den Pluralsubstantiven mit distributiver Bedeutung eine Rolle gespielt haben (z. B. Röm 5,5 *in unsere Herzen*, Ps 34,5[6] *ihre Angesichter*; die Lutherbibel hat hier öfter den – im Deutschen üblicheren – Singular).

Als dritte Quelle für die „Versammlungssprache“ soll schließlich noch das Liederbuch „Geistliche Lieder“ erwähnt werden, das 1853 mit einem Umfang von 83 Liedern erstmals erschien und bis 1909 auf 147 Lieder erweitert wurde.¹² Einzelne Zeilen daraus haben in den „Versammlungen“ nahezu sprichwortartigen Charakter angenommen und werden besonders in Gebeten gerne zitiert, z. B. *hassenswürdig, voller Schuld* (Lied 131), *Segen spendend, Gott geweiht* (Lied 137), *bist zum Segnen stets bereit* (Lied 22, 82), *Seelenspeise für die Reise* (Lied 135), *wandel Dir zum Ruhm als Dein Eigentum* (Lied 18), *scharf bezeichnet, klar zu sehen* (Lied 67), *in Kindeseinfalt, ohne Scheu* (Lied 136), *allen Pro-*

10 So auch Geldbach, S. 51. „Weil normalerweise ein exklusiver Darbyst neben erbaulichen Schriften und der Bibel kein anderes Buch liest, lebt er in ganz besonderer Weise im Sprachschatz der Bibel“ (ebd.).

11 Daten nach Geldbach, S. 52. In der Literatur werden auch andere Jahreszahlen angegeben.

12 Vgl. Gerlach, S. 144.

ben bald enthoben (Lied 10), dann wird das Lob ein volles sein (Lied 134). Ausdrücke wie *Schäflein* (vgl. Lied 28, 135, 147) oder *Pilgerpfad* (vgl. Lied 18, 49, 63, 90, 93, 106, 136) dürften durch die „Geistlichen Lieder“ zumindest gefördert worden sein. Dem älteren christlichen Liedgut entstammt wohl das Wort *Kreuzesstamm*, das in der Bibel nicht vorkommt, in der Dichtung jedoch sehr beliebt ist, vermutlich wegen der Reimmöglichkeit auf *Gottes Lamm* (in den „Geistlichen Liedern“ begegnet der Reim *Lamm–Stamm* mindestens 14-mal¹³). Auch die Wendung *Du hast das Werk hinausgeführt* (statt *ausgeführt*, *getan* o.Ä.) könnte eine Reminiszenz an das Kirchenliedgut sein; in Paul Gerhards „Befehl du deine Wege“ heißt es (wenn auch in etwas anderem Zusammenhang): „wenn er, wie ihm gebühret, / mit wunderbarem Rat / das Werk hinausgeführt [...]“.¹⁴

4. Probleme und Gefahren der „Versammlungssprache“

„Brüderliteratur“, Elberfelder Bibel, „Geistliche Lieder“ – die Hauptwurzeln der „Versammlungssprache“ liegen, wie es scheint, im 19. Jahrhundert. Wenn diese Sprache auch im 21. Jahrhundert noch verwendet werden soll, ergeben sich daraus einige Probleme und Gefahren, die hier nicht verschwiegen werden dürfen.

4.1. Viele Elemente der „Versammlungssprache“ sind, wie das Zitat von

Carl Brockhaus gezeigt hat, seit 150 Jahren unverändert geblieben; sie haben sich dadurch von der allgemeinen Sprachentwicklung gewissermaßen abgekoppelt. Ausdrücke wie *allezeit*, *gottselig*, *hienieden* oder *wohlgefällig* (und Formen wie *dem Volke*, *am Stamme*, *im Liede*) gehören nicht mehr der Gegenwartssprache an; andere wie *Angesicht*, *bedürfen*, *begehren*, *ein jeder*, *einst*, *auf Erden*, *Erquickung*, *geschart sein*, *gleichsam*, *inmitten*, *Schmach*, *verharren*, *wahrhaft*, *wandeln*, *weilen*, *welch ein* oder *zuteil werden* sind heute dem gehobenen Wortschatz zuzurechnen.¹⁵ Im Alltag verwendet niemand diese Wörter, auch nicht diejenigen, die sich ihrer in den sonntäglichen Zusammenkünften bedienen; damit wird die gefährliche Trennung zwischen Sonntag und Werktag, zwischen Glauben und Leben, zwischen Theorie und Praxis verstärkt und zementiert. „Sonntags spricht man die Sprache Kanaans, montags [womöglich] die Sprache der Gosse.“¹⁶

4.2. Wer über seinen Glauben nur in einer alltagsfremden Sondersprache reden kann, wird auch Mühe damit haben, ihn Nichtchristen gegenüber verständlich zu bezeugen. Sicher wird man im Gespräch mit Ungläubigen nicht auf alle christlichen „Fachausdrücke“ verzichten können, ohne zugleich auch deren Inhalte aufzugeben,¹⁷ aber diese Abweichungen von der Allgemeinsprache soll-

13 Nämlich in den Liedern 69, 100, 124, 128, 137, 144, 148, 150, 151, 152, 154, 156, 161, 177.

14 Zitiert nach: *Evangelisches Gesangbuch. Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau*, Frankfurt am Main 1994, Nr. 361, Str. 8. – Den Hinweis auf dieses Lied verdanke ich Martin Gessner.

15 Vgl. die entsprechenden Einträge im *Deutschen Universalwörterbuch*, hrsg. von der Dudenredaktion, Mannheim 42001.

16 Stephan Holthaus: *Trends 2000. Der Zeitgeist und die Christen*, Basel/Gießen 1998, S. 100.

17 Zu dieser Gefahr vgl. jetzt auch Johannes Pflaum, „Die Sprache Kanaans: Ist sie ein Hindernis für moderne Zuhörer?“, in: *fest und treu* 3/2001, S. 4f.

ten sich doch auf das Nötigste beschränken, damit die Zuhörer nicht schon allein aus sprachlichen Gründen abgeschreckt werden (z. B. indem sie in ihrem Vorurteil bestärkt werden, Glaube sei etwas Verstaubtes und Antiquiertes). Wer „*allen alles*“ werden will (1Kor 9,22), muss ihnen auch sprachlich entgegenkommen.

4.3. Die Sondersprache der „Brüder“ grenzt sie jedoch nicht nur von Nichtchristen, sondern auch von anderen Christen ab. Damit steht sie im Widerspruch zum Selbstverständnis der „Brüder“: Ihr ursprüngliches Anliegen war es ja, keine neue Glaubensgemeinschaft unter vielen zu bilden, sondern eine Art neutralen Boden, auf dem sich alle die sammeln sollten, die die bestehende Zersplitterung der Christenheit ablehnten. Um diesem Ideal dauerhaft zu entsprechen, hätten sie eigentlich alles vermeiden müssen, was ihnen eine spezifische Gruppenidentität verleiht – und dazu gehören auch Besonderheiten in der Sprache. Pointiert ausgedrückt: „Jargon ist Sektiererei.“¹⁹

4.4. Nun war es – darauf wurde bereits hingewiesen – sicher nicht die erklärte Absicht der „Brüder“, sich eine Sondersprache zu schaffen; diese ergab sich vielmehr „automatisch“ aus der zunehmenden Absonderung von anderen Christen und Gemeinden:

Kommunikation über geistliche Inhalte fand nur noch im eigenen Kreis statt, es wurde nur noch Literatur aus dem eigenen Kreis gelesen usw. Die Folge war, dass sich die Sprache der „Brüder“ in hohem Maße vereinheitlichte:²⁰ Was nach außen hin als eigentümliche Sondersprache erschien, galt innerhalb der Gruppe als einzig angemessene Art, über geistliche Dinge zu reden. Jeder, der dazugehören wollte, musste also diese Sprache verwenden; wer sich anders ausdrückte, konnte das Vertrauen der Älteren nicht gewinnen. Dies führte auf die Dauer zu einer ständigen Reproduktion bekannter Formeln und damit zu einer Art sprachlichen Versteinerung: Das Altvertraute wurde zur unantastbaren Norm, neue Formulierungen – auch derselben Inhalte – konnten sich nicht durchsetzen.²¹

4.5. Das Festhalten an überkommenen sprachlichen Mustern lässt sich – wie jede Form des Traditionalismus – aus dem Bedürfnis nach Sicherheit erklären: Das Alte bietet Schutz und Geborgenheit, das Neue verwirrt und beunruhigt; beim Alten fühlt man sich wohl, das Neue löst Unbehagen aus. Mit dem Alten kann man daher auch nichts falsch machen, mit dem Neuen sehr wohl. So ermöglicht es die „Versammlungssprache“ auf der einen Seite auch weniger redengewand-

18 Vgl. Wolfgang Klippert: *Vom Text zur Predigt. Grundlagen und Praxis biblischer Verkündigung*, Wuppertal/Zürich 1995, S. 148.

19 Willem J. Ouweneel: „Het hemelse en het aardse gezin“ (1999), <http://www.vergadering.nu/ouweneel.htm>.

20 Vgl. Nagel, S. 83: „Es zeigt sich hier eine Gleichförmigkeit, die in mündlicher und schriftlicher Rede bis auf den einzelnen Ausdruck hinaus sich kundgibt, so wie sich dies in keiner anderen gläubigen Gemeinschaftsgruppe findet.“ Ähnlich auch Friedrich Kaiser, *Ist die sogenannte Versammlung (darbystische) in ihren Lehren und Einrichtungen biblisch?*, Bonn 1911, S. 22: „Jeberall, im In- und Auslande, findet man in ihr [der Versammlung] eine Einerleiheit im Beten, Reden und Gesang, in [...] der Redeweise [...] usw., wie sonst nirgends.“

21 Zum Teil wird dies noch heute ausdrücklich gerechtfertigt: „Wenn der Herr ihnen [den Brüdern im 19. Jahrhundert] Formulierungen geschenkt hat, die die Gedanken der Schrift gut zum Ausdruck bringen, scheuen wir uns nicht, diese heute noch zu verwenden“ (Günter Vogel: *Die Einheit des Geistes bewahren*, Hückeswagen 1994, S. 91).

ten Brüdern, sich in den Zusammenkünften zu beteiligen, denn die erforderlichen Wendungen lassen sich ohne große Mühe erlernen; auf der anderen Seite birgt die ständige Wiederholung derselben Formulierungen die Gefahr der Abnutzung in sich: Es entstehen Klischees, Stereotypen, abgegriffene Phrasen, erstarrte Formeln. Dieses Schicksal hat, so muss man fürchten, schon eine ganze Reihe typischer „Versammlungsausdrücke“ ereilt – weniger die „Termini technici“, mit denen biblische Lehrinhalte ausgedrückt werden, als vielmehr die allgemeinen Redewendungen, die gewissermaßen universell einsetzbar sind (z. B. *im Durchgang durch diese Welt und Wüste, auf unserem Pilgerpfad hienieden, auf die Umstände blicken, vor die Blicke stellen, was für ein kostbares Teil, wie kostbar ist das für unsere Herzen* usw.). Wie viel inhaltliche Substanz steckt wirklich noch hinter diesen allzu bekannten Formulierungen? Sind sie der authentische Ausdruck der eigenen Gedanken und Empfindungen oder nur „ein Mittel, die Zunge beschäftigt zu halten, während der Geist schläft“²² Man kann ohne Schwierigkeiten eine große Anzahl solcher Phrasen sinnvoll aneinanderreihen, ohne dabei einen einzigen eigenständigen Gedanken zu äußern. Bei Zuhörern, die nach einem lebendigen, unverbrauchten Ausdruck des Christseins verlangen, wird man damit freilich auf wenig Interesse und Aufmerksamkeit stoßen: Sie schalten ab, langweilen sich – und suchen sich im Extremfall eine andere Gemeinde.

5. Lösungsmöglichkeiten

Wie lassen sich die angesprochenen Probleme lösen? Hierzu abschließend einige Hinweise.

Das Wichtigste ist, dass man den Unterschied zwischen „Versammlungssprache“ und Allgemeinsprache und die damit verbundenen Probleme erst einmal erkennt; dazu wollte der vorliegende Artikel eine Hilfe bieten. Natürlich konnte hier nur eine subjektive Auswahl von Beispielen vorgeführt werden; jeder Leser kann bei sich selbst und bei anderen weitere Beobachtungen anstellen. Leitfragen können dabei sein:

- Würde man diese Formulierung auch im Alltag verwenden?
- Würden Ungläubige diese Formulierung verstehen?
- Würden andere Christen diese Formulierung ebenfalls verwenden oder zumindest verstehen?
- Entspringt die Formulierung bewusster Überlegung, oder hat der Sprecher sie ohne viel Nachdenken gewählt, weil er sie seit langem kennt und daran gewöhnt ist?
- Bringt die Formulierung die Gedanken und Empfindungen des Sprechers auf authentische Weise zum Ausdruck?

Wenn alle diese Fragen mit „Nein“ beantwortet werden müssen, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass es sich um eine abgenutzte Formel handelt, die man lieber vermeiden sollte. Aber was soll man stattdessen sagen? Patentrezepte kann es hier nicht geben, doch vielleicht können folgende Ratschläge von Nutzen sein:

- Sprich „natürlich“, so wie du es auch im Alltag, z. B. mit deiner Familie, tun würdest. Besser eine sprachlich ungeschliffene, aber echt und aufrichtig empfundene Äußerung als eine Aneinanderreihung bis zum Überdruß bekannter Floskeln.
- Stell dir vor, du würdest einem ungläubigen Nachbarn von deinem

²² Wolf Schneider: *Deutsch für Kenner. Die neue Stilkunde*, München ⁴1999, S. 116.

Glauben erzählen. Wie würdest du dich ausdrücken?

- Sprich mit Christen aus anderen Kreisen über geistliche Dinge und achte dabei auf sprachliche Unterschiede.
- Lies vertrauenswürdige Literatur aus anderen christlichen Kreisen.

„Manches im Evangelium ist ärgerlich. Manches muss immer wieder Anstoss erregen bei denen, die diese

Botschaft hören. Die Kirchensprache aber, die Sprache Kanaans, gehört nicht zu den Anstössen und Ärgernissen, die unvermeidlich sind. Im Gegenteil: In grossen Zeiten des Glaubens haben die Christen immer mit neuen Zungen reden können. Solche grossen Zeiten lassen sich nicht erzwingen. Vieles aber lässt sich vermeiden, wenn man erst einmal darauf aufmerksam geworden ist.“²³

Michael Schneider

23 Joachim Burkhardt / Hans Rittermann: „Rotkäppchen und der Wolf. Kleine Phänomenologie der Sprache Kanaans“, in: *Kirchensprache – Sprache der Kirche*, hrsg. von Joachim Burkhardt, Zürich/Stuttgart 1964, S. 9–32, hier 30.